

smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 01_März 2024



Miteinander der Generationen

**_Generationen-
Gefüge** **3**

Boomer, X, Y, Z und Alpha:
Warum sich die Generationen
gegenseitig brauchen

**_Hoffnung für
die Jungen** **6**

Gottes Blick auf die
Generationen – eine
biblische Betrachtung

**_Der Rohbau
steht!** **22**

Die neue Zentralstelle entlastet
zukünftige SMD-Generationen

Liebe Leserinnen und Leser!



An einem Gruppenabend der SMD Gießen entdeckte ich den Flyer für die SMD-Herbstkonferenz. Ich entschied mich, hinzufahren, auch wenn ich damals als Student dort kaum jemanden kannte. Während des Programms sollte man sich mit den Sitznachbarn zusammenstellen, sich austauschen und beten. Später kamen wir ins Gespräch, und ich lernte eine Ärztin mittleren Alters und einen Professor im Ruhestand kennen – mir wurde das Du angeboten, ich fühlte mich gesehen und geschätzt. **Dieses generationsübergreifende Miteinander faszinierte mich, und ich verstand, warum die Heko gelegentlich auch als „Familientreffen“ der SMD bezeichnet wird.**

Seit einigen Jahren erleben wir in Deutschland einen neuen Generationenkonflikt. Irgendwo zwischen Corona, Krieg und Klimawandel hat ein Generationswechsel in der Arbeitswelt begonnen, bei dem immer mehr „Babyboomer“ in den Ruhestand gehen und die „Generation Z“ nachrückt. Und die stellt Forderungen: „Der Job soll gut bezahlt und trotzdem vereinbar mit freizeithlichen Interessen sein. Die Jungen fordern Sabbaticals, verweigern zu viele Überstunden, wollen nicht an einen Ort gebunden sein oder nur vier statt fünf Tage je Woche arbeiten“, so das Handelsblatt Mitte Februar. Viel wurde in den letzten Jahren über die Generation Z geschrieben, geredet – und geschimpft. Andersherum äußert die Gen Z ihre Kritik an der Boomer-Generation auf humoristische Weise mit Memes in den sozialen Medien.

Wie gelingt das Miteinander der Generationen? Klar ist: Wir sind eingebettet in eine „Generationenkette“. Niemand, der nicht Vater und Mutter hat. Viele, die selbst Kinder haben, biologisch, vielleicht auch geistlich. Klar ist auch, dass die Generationen sich gegenseitig brauchen. So hat Gott sich das Leben gedacht. **Gott ist es auch, der die Generationen miteinander versöhnt.** Das Kreuz ist der Ort, an dem Jesus seine Mutter Maria auf Johannes verweist und Johannes auf Maria, die nun für ihn Mutter sein soll. Gemeinden, Kommunitäten und auch die SMD sind gute Orte, wo das versöhnte Miteinander gelebt werden kann.

Die Artikel in dieser Ausgabe geben dazu Anregungen (siehe Seiten 3 bis 9).

Generationen vor uns haben die SMD gegründet und dann den Staffelpreis an andere weitergegeben. Es ist gut, sich dessen bewusst zu sein. Deshalb und anlässlich des 75-jährigen SMD-Jubiläums bringen wir in jeder Transparent-Ausgabe in diesem Jahr Auszüge aus dem neuen Buch von Hartmut Bärend zur SMD-Geschichte (S. 12f.). Generationen nach uns wird die SMD hoffentlich immer noch im Segen wirken. Dazu soll die neue Zentralstelle helfen, die gerade gebaut wird (S. 22). Mit den geplanten Veranstaltungsräumen wird die neue Zentralstelle sicherlich dazu beitragen, dass sich noch viele SMDler begegnen und vom generationsübergreifenden Miteinander fasziniert werden. Ich wünsche gewinnbringendes Lesen.

Christian Enders, Leiter Kommunikation

+++ SMD aktuell +++

Jubiläum: Die SMD wird 75

„Wir hatten die Bibel, und wir konnten beten“ – so fingen die ersten Studenten und Studentinnen vor 75 Jahren an und gründeten die SMD. Auch für uns heute ist die Bibel ein Schatz, der uns in unserem Denken, Glauben und Erleben inspiriert. Auf der Heko wollen wir das Jubiläum deshalb unter dem Motto „**Wortschatz**“ feiern (**11.–13.10.2024 in Marburg**). Es geht um verschiedene Zugänge zur Bibel (z. B. induktives Bibellesen, Bibliolog, Schriftmeditation), um Hermeneutik, Bibelmüdigkeit oder missionarisches Bibellesen. Außerdem werden wir in diesem Jahr in allen Transparent-Ausgaben Auszüge aus dem neuen Buch von Hartmut Bärend zur Geschichte der SMD abdrucken.

Neu berufen

Der Vorstand hat **Nils Wendel** zum zweiten Regionalreferenten in der Region West berufen. Er beginnt Mitte April und wird die Hochschulgruppen im südlichen Teil der Region begleiten. Nils hat bisher Landschaftsökologie und Naturschutz studiert. Eine ausführliche Vorstellung folgt.

REISE-WERK: Freizeitservice für Gruppen

Schon lange in der SMD beliebte Freizeithäuser wie z. B. Fjelltun oder Skogtun in Norwegen oder Bækkely auf Bornholm können auch von Gemeinden gebucht werden. Die Planung der Anreise übernimmt das REISE-WERK gleich mit. Eine Infobroschüre liegt diesem Heft bei. Siehe auch: www.reise-werk.de.

Markus-Evangelien ab 1,50 €

Preissenkung für **Die Biografie**: Das modern aufgemachte Buch enthält das gesamte Markusevangelium, viele Bilder und Platz für Notizen. In der zweiten Buchhälfte finden sich Hintergrundinfos zum historischen Kontext, Fragen für das Gespräch zu zweit oder in kleinen Gruppen sowie Links zu weiterführenden Videos. Die Evangelien eignen sich hervorragend zum Weitergeben, z. B. nach einer Aufführung des Markustheaters. Im SMD-Shop gilt ab sofort ein Staffelpreis: in der günstigsten Stufe kostet ein Exemplar nur noch 1,50 Euro (shop.smd.org).



Generationen-Gefüge

„Gemeinden, aber auch die SMD, sind Orte, an denen sich Generationen begegnen. So unterschiedlich sie sind, brauchen sie sich doch gegenseitig.“

Schauen Sie sich manchmal die Jugendlichen von heute an und fragen sich, warum sie ständig „online“ sind? Fragen Sie sich, warum die Ansichten der jungen Leute von Ihren eigenen Ansichten so sehr abweichen? Die westliche Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten starke Veränderungen durchgemacht, die besonders aufgrund des Alters und Entwicklungsstandes der Teenager Auswirkungen auf deren Weltbild haben.

„Sei einfach du selbst.“ Lilly fühlt sich durch diesen gutgemeinten Ratschlag gestresst. Deshalb ist sie auf Instagram einfach nur „Lilly“. Weitere Details über sie sucht man in ihrer Insta-Bio vergebens. Sie ist im letzten Schuljahr und fühlt Spannungen zwischen ganz verschiedenen Rollen, die jederzeit in ihr an den verschiedenen Orten und in den verschiedenen Situationen abrufbar sind. „Wer bin ich in der Schule, zu Hause und in der Gemeinde?“, fragt sie sich. Für Lilly ist gar keine Beschreibung besser als eine, die sie in eine Schublade steckt. Oder noch schlimmer: Eine, die eine Freundesgruppe abschrecken könnte – ein Schicksal, das Lilly um jeden Preis zu vermeiden versucht. Lilly gesteht: „Ich weiß nicht, wie ich diese Persönlichkeiten in einem Social-Media-Konto vereinen soll. Ich weiß nicht, was oder wann ich posten soll.“ Der Kampf darum, „einfach du selbst zu sein“, wirft für die Zwölfklässlerin viele Fragen auf. Und das ist nur die Spitze des Eisbergs. Wie jeder Teenager ist auch Lilly ein wandelndes Fragezeichen.

Dr. Kara Powell ist Wissenschaftlerin und Autorin. Gemeinsam mit ihrem Fuller-Research-Institute-Team hat sie 2.200 Interviews mit Teenagern in den USA durchgeführt und in einem Forschungsbericht veröffentlicht. Lilly ist eine von ihnen und gehört zur Generation Z, die zwischen Mitte der 1990er und den frühen 2010er Jahren geboren ist. Als einer von vielen jungen Menschen sucht sie inmitten von Unsicherheiten nach Klarheit und Bedeutung. Dabei unterscheiden sich die grundlegenden Fragen (Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was kann ich bewegen?) kaum von denen früherer Generationen.

Merkmale von Generationen

Wir können eine „Generation“ als eine Gruppe von Menschen definieren, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums geboren wurde und deren gemeinsames Alter und Erfahrungen eine bestimmte Weltanschauung prägen. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass es sich bei Trendanalysen einer Generation in einem Kulturkreis immer um Stereotypisierung handelt. Wir können damit nicht die Erfahrungen jedes Einzelnen abdecken. Außerdem kann es innerhalb einer Generation mehrere sich widersprechende Trends geben. Menschen sind unendlich vielfältig. Trotzdem ist die Bewertung der Generationen hilfreich, weil wir daraus einiges ableiten können.

Die „Gen Z“ ist die erste Generation, die in einem digitalisierten, hypervernetzten Zeitalter aufgewachsen ist. Im Durchschnitt verbringen sie 37 Stunden pro Woche vor Bildschirmen und sind einer immensen Informationsflut ausgesetzt, die zur Überforderung führen kann. Anders als ältere Generationen ist die Gen Z weniger an traditionellen Strukturen und mehr an individualistischen und autonomen Wegen zur Sinnsuche interessiert. Motiviert durch das Bedürfnis, positiven Einfluss zu nehmen und die Welt zu verbessern, sind Sicherheit, Authentizität, Diversität, soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zu festen Werten der Gen Z geworden. Gleichzeitig neigt sie dazu, Moral als relativ zu be-

trachten. Sie wächst in einer Welt auf, in der die gleichgeschlechtliche Ehe ein verfassungsmäßiges Recht ist. Laut einer Gallup-Umfrage aus dem Jahr 2022 identifizieren sich 21 Prozent der Generation Z als Mitglied der LGBTQ+-Gemeinschaft – das sind 18 Prozentpunkte mehr als bei den Baby-Boomern.

Ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich Generation sein können, sind ihre verschiedenen Leitungsstile. Die Generationen unserer Zeit sind die **Builders**, die **Babyboomer**, die **Generation X**, die **Generation Y**, die **Generation Z** und die **Generation Alpha**. An den unterschiedlichen Autos, Spielzeugen oder Musik-Abspielgeräten können wir erkennen, in welcher Generation wir großgeworden sind (z. B. Schallplatte, Kassetten, Walkman, Discman, iPod, Spotify, Smart Speakers). Mit jeder Generation verändert sich auch der Lern- und Leitungsstil und die Art, wie Einfluss genommen wird. Die Generation bis 1945 hatte eher einen kontrollierenden Leitungsstil (**controlling**). Daraus hat sich ein richtungsweisender Stil entwickelt, bei dem konkrete Vorgaben und Anweisungen gegeben werden (**directing**). Dies hat sich in der Generation der heute 45- bis 59-jährigen wieder geändert. Diese Generation lebt einen koordinierenden Leitungsstil, bei dem der Leiter im Mittelpunkt steht und die verschiedenen Teams koordiniert (**coordinating**, in der Gemeinde z. B. das Kaffeeteam, das Lobpreisteam etc.). Die nächste Generation will nicht mehr nur koordiniert, sondern wieder mehr geleitet werden. Vom Koordinieren geht es deshalb mehr zum Führen in eine konkrete Richtung (**guiding**). Das hat sich mit der Generation Z zu einer Art **Empowerment** entwickelt. Befähigen ist ein biblisches Prinzip: „Und er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten. Er gab Evangelisten, Hirten und Lehrer, damit sie die, die Gott geheiligt hat, zum Dienst ausrüsten und so der Leib des Christus aufgebaut wird“ (Epheser 4,11-12, NeÜ). Beim „Empowerment“ arbeitet das Team zusammen, und der Leiter steht außerhalb. Er ist wie ein Coach oder Mentor. Der Leiter ist die geistliche Mutter oder der geistliche Vater, der von außen Impulse gibt, ermutigt, anfeuert, begleitet. Der Leiter übergibt die Verantwortung bewusst an das Team.

Die Generation Z hat hohes Interesse, selbst aktiv zu werden, Neues zu schaffen und kreative Wege zu finden, sich weiterzubilden und ihr Leben zu verbessern. Ihr Pragmatismus und ihr Wunsch nach Vielfalt, Inklusion und Gerechtigkeit macht die Gen Z zu leidenschaftlichen Brückenbauern. Sie sind bestrebt, Beziehungen und Netzwerke zu bauen, die auf gegenseitigem Respekt und Verständnis beruhen. Sie lieben Menschen, unabhängig davon, wie unterschiedlich sie sind oder wie „schockierend“ ihr Lebensstil auch sein mag. Sie haben eine starke Abneigung gegen Scheinheiligkeit und sind nicht bereit, Institutionen nur wegen ihrer vermeintlichen Autorität zu folgen. Ihre Fähigkeit, sich rasch an technologische Veränderungen anzupassen, ihre Offenheit für Vielfalt und ihre Fähigkeit, komplexe Probleme kreativ zu lösen, sind wertvolle Kompetenzen in der heutigen Welt.

Was braucht die Gen Z von anderen Generationen?

Diese Generation junger Menschen kann auf fast jede Frage sofort zahlreiche Antworten googeln oder ein TikTok-Video dazu suchen – und genauso schnell mit einer neuen Fragenliste kommen. Aber sie wachsen auch in Familien und Kirchen auf, die vor einigen ihrer tiefsten Fragen nach Glauben und Sinn zurückschrecken. „Jugendliche haben Probleme damit, aus eigener Kraft befriedigende und lebensfördernde Antworten auf diese Fragen zu finden“, wie es in dem Fuller-Forschungsbericht heißt. Menschen einer älteren Generation können wichtige Ansprechpartner und Ratgeber für die junge Generation sein. Sie sehen Gottes Potenzial für die Identität, die Zugehörigkeit und das Ziel eines jungen Menschen, wenn dieser nur Niederlagen und Sackgassen sieht. Junge Menschen wie Lilly brauchen fürsorgliche Erwachsene und Vorbilder, die bereit sind, sich empathisch einzufühlen, die zuhören und sanft auf bessere Antworten hinweisen. Nämlich, dass sie durch Jesus genug sind,

dass sie zur Familie Gottes gehören und dass sie eingeladen sind, Teil von Gottes großer Geschichte zu sein.

Häufig befindet sich die Gen Z in einem Zwiespalt. Sie wünschen sich Beziehungen zu älteren Generationen, zögern aber, weil sie unsicher sind, was von ihnen erwartet wird oder was sie sagen dürfen. Auf einer Pfingstjugendkonferenz im letzten Jahr sagte die 17-jährige Emily: „Ich weiß nicht, welche Werte ältere Generationen vertreten. Deshalb fällt es mir schwer, einfach normal zu kommunizieren und mit Älteren zu reden, weil ich nicht weiß, was von mir erwartet wird. Man möchte gut ankommen, das ist normal. Es fällt mir aber total schwer, wenn ich nicht weiß, wie der andere tickt. Wenn ich gegenüber der älteren Generation einen Wunsch äußern darf, dann würde ich sagen: Zeigt einfach offen euer Interesse an uns. Zeigt, dass ihr uns annehmt, so wie wir sind. Das eben diese Grundlage geschaffen und sich dann weiter mit Liebe und Augenhöhe begegnet wird, das würde ich mir wünschen.“ In Emilys Aussage wird der hohe Wert des gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung deutlich, der typisch für die Gen Z ist. Wenn ältere Generationen dies übernehmen, können sie eine bessere Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den Generationen fördern und voneinander lernen.

Generation Z und der Glaube

Die Kirche hat die Chance, authentische, analoge Begegnungen zu schaffen, bei denen verschiedene Generationen zusammenkommen. Sie kann globale Themen mit der Bibel verknüpfen und Perspektiven sowie Hoffnung vermitteln. Gleichzeitig muss die Kirche digital fit sein und in der digitalen Welt Einfluss nehmen können. Die Zukunft der Kirche liegt in der Fähigkeit, sich an die Bedürfnisse der Gen Z anzupassen und gleichzeitig ihre zentrale Botschaft der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung zu bewahren. Die Kirche muss sowohl im analogen als auch im digitalen Raum präsent sein, um diesen



© Shift Drive (shutterstock)

„Wer als Kirche, Gemeinde oder Werk überleben will, sollte die Generation Z kennen und auf sie zugehen.“

jungen Menschen zu zeigen, dass sie geliebt sind, zur Gemeinschaft der Christen gehören, an der Geschichte Gottes teilhaben und diese mitgestalten können. Ein guter Ausgangspunkt für Gemeinden, die sich der Gen Z öffnen möchten, ist die Zusammenarbeit mit christlichen Influencern und Organisationen auf Plattformen wie Instagram und YouTube. Darüber hinaus gibt es Websites und Literatur, die sich mit der Gen Z und digitalen Medien beschäftigen, sowie Apps, die den Zugang zur Bibel und zum Gebet erleichtern.

Generationen verbinden – unser Vermächtnis

Theodor Roosevelt erinnerte uns daran: „People don't care how much you know until they know how much you care“ („Die Leute interessieren sich nicht dafür, wie viel Sie wissen, bis sie wissen, wie viel Sie sich interessieren“). Dieses Prinzip spiegelt sich in der Geschichte von König David wider. Er hat den Menschen seiner Zeit gedient und investierte seine Lebenszeit, um ihnen nach Gottes Willen zu dienen. „Denn David ist ja gestorben, nachdem er den Menschen seiner Zeit nach Gottes Willen gedient hatte“ (Apostelgeschichte 13,36). Als David erkannte, dass seine Lebenszeit zu Ende ging, gab er seinem Sohn Salomo entscheidende Anweisungen für die Zukunft (1. Könige 2). Er konzentrierte sich nicht nur auf das Ende seiner Ära, sondern auch darauf, wie er die nächste Generation stärken und segnen konnte. Er hinterließ ein Vermächtnis von etwa 300 Millionen Euro für den Tempelbau, bildete 300 Soldaten für den Kampf aus und schuf eine loyale Oberschicht. David verstand, was er tun konnte, um die Generation seiner Zeit zu empowern und zu unterstützen. Er organisierte Ressourcen, bildete Menschen aus und förderte eine Kultur der Loyalität, die die nächste Generation unterstützte.

Diese Loyalität und Unterstützung sind es, die eine Kultur prägen und definieren, sei es in der Kirche, in der Familie oder in der Jugendgruppe. Es geht darum, wie wir Leiterschaft leben, wie wir über andere sprechen und wie wir die Generation unserer Zeit prägen.

Diese Loyalität entsteht an der Schnittstelle dreier konzentrischer Kreise: Erstens die zeitlosen Wahrheiten der Bibel; zweitens die persönlichen Anliegen und grundlegenden Lebensfragen wie „Wer bin ich?“, „Wo gehöre ich hin?“ und „Was kann ich bewegen?“; und drittens die aktuellen Diskussionsthemen in unserer Gesellschaft. In der Schnittmenge dieser drei Bereiche liegt der Schlüssel zu einer Generationengemeinschaft, die sowohl real als auch relevant ist. Lasst uns den Mut haben, unsere Gemeinden und Gemeinschaften so zu gestalten, dass sie die Generation Z und die nachfolgenden Generationen nicht nur erreichen, sondern auch tief prägen. Lasst uns Wege finden, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen unserer Zeit zu befähigen und zu unterstützen, damit sie sich voll und ganz in die größere Geschichte Gottes einbringen können. So können wir eine Gemeinschaft schaffen, die von gegenseitigem Respekt, Verständnis und tiefem Interesse füreinander geprägt ist – eine Gemeinschaft, die alle Generationen umfasst und bereichert. ■

Quellen und Tipps zum Weiterlesen:

www.mrjugendarbeit.com/generation-z-ratgeber/
www.mrjugendarbeit.com/das-sind-die-3-grossten-geheimen-fragen-von-teenagern-und-wie-du-sie-heute-erreichst/
www.mrjugendarbeit.com/die-gen-z-und-die-kirche-von-morgen-herausforderungen-und-chancen-im-digitalen-zeitalter/
www.fulleryouthinstitute.org/blog/a-new-look-at-todays-teenagers
www.fulleryouthinstitute.org/3-big-questions/
 Hänsch, Stefan (2023). „Milieu- und generationsübergreifende Gemeinde bauen“. Vortrag bei HotSpot, Forum missionarischer Möglichkeiten, 4. November 2023, Waren.

Andy Fronius ist Vater von vier adoptierten Kindern und Gründer der Missionsarbeit „MrJugendarbeit“. Er engagiert sich für stärkere Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen und coacht Content-Creators. Esther Penner ist leidenschaftliche Jugendleiterin, teilt ihren Alltag mit Teenagern und begleitet sie in ihren Lebensfragen.



Hoffnung für die Jungen



glauben.

_Gottes Blick auf die Generationen – eine biblische Betrachtung

„Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“ Preisfrage: Aus welchem Jahr stammt das Zitat?

Was klingt wie eine Klage über das fehlende Verantwortungsbewusstsein und die nicht vorhandene Resilienz der jungen Generation von heute, ist in Wahrheit ein Ausspruch von Aristoteles¹, der 384 – 322 v. Chr. gelebt hat. Es scheint, als habe der Pessimismus über „die jungen Leute von heute“ (als ob sie alle gleich wären) eine lange Tradition in der Menschheitsgeschichte. Und wenn ich mich umhöre, ist mein Eindruck manchmal: Diese Tradition haben viele Christinnen und Christen übernommen. Dabei hat die Bibel einen ganz anderen Blick. Zum Beispiel in Jesaja 44,3-6:

„Ich, Gott, will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen: ‚Ich bin des HERRN‘. Und jener wird mit dem Namen ‚Jakob‘ genannt werden. Ein anderer wird in seine Hand schreiben: ‚Dem HERRN eigen‘, und wird mit dem Namen ‚Israel‘ genannt werden. So spricht der HERR (...): Ich bin der Erste und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott.“

Was für eine Zukunftsperspektive der Hoffnung auf die, die nach uns kommen – egal, ob sie Generation Y, Z oder Alpha heißen. Gott hat Zukunft für die nächste Generation: Er sieht Chancen und Möglichkeiten; er sieht es schon aufblühen, sprießen und wachsen. Gott sehnt sich nicht nach „den guten alten Zeiten“ (von denen Peter Ustinov einmal gesagt hat, dass die guten alten Zeiten, nach denen wir uns in zehn Jahren zurücksehnen, jetzt sind). Gott blickt voller Vorfriede in die Zukunft: „Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!“ (Jes 43,18) Gottes Segen endet nicht mit uns,

sondern: „Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht?“ (Jes 43, 19a) Es scheint, als könne Gott es gar nicht erwarten! Dass Gott den Jungen etwas zutraut und auf sie baut, zieht sich durch die gesamte Bibel – von Jesaja, über Maria (ein Teenie, die Gottes Mutter wird) bis hin zu Timotheus, den niemand wegen seiner Jugend verachten soll (1. Tim 4,12). Und übrigens wurde Jesus nicht älter, als die älteren Vertreter der Gen Z heute sind.

„Der Heilige Geist ist der Jüngste unter uns“, hat mein Systematik-Professor immer gesagt. Und meinte damit, dass der Geist Gottes dynamisch, flexibel, beweglich ist, dass er stets neue Ideen hat – für und mit allen Generationen seiner geliebten Menschen. Das heißt doch: Die Zukunft ist voller Verheißung! Weil sie Gottes Zukunft ist. Er war zuerst da und wird zuletzt da sein; auch bei und mit der letzten Generation. Seit Auferstehung und Himmelfahrt ist klar: Jesus kommt uns aus der Zukunft entgegen. Christinnen und Christen sind also Menschen mit großer Hoffnung für diese Welt und für alle Generationen, weil sie wissen: Gott ist der Herr aller Zeiten und Generationen! Er wird auch mit denen nach uns zu seinem guten Ziel kommen. Genauso übrigens wie mit denen vor uns. Denn: Missachtung der Jugend ist keine christliche Tugend; Missachtung der Älteren ebenso wenig. Jesus fordert uns alle heraus, egal welchen Alters. Von

jeher ist die Gemeinschaft der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu eine Gemeinschaft, die Grenzen überwindet. Die klassischen gesellschaftlichen Grenzen von Ethnie, Geschlecht, Klasse, Alter spielen bei Jesus keine Rolle mehr, denn: „Ihr seid eins in Jesus Christus.“ (Gal 3,28) Das war von Anfang an Teil der Anziehungskraft der Gemeinde Jesu – ihre Mitglieder sahen sich als Glieder der neuen Familie Gottes, die einander zugeordnet sind, weil Jesus ihr gemeinsamer Herr und Bruder ist. Darum wurden alle anderen Zuordnungen und Hierarchien plötzlich sekundär. Die ersten Christen lebten von Jesus her eine völlig neue Art des Menschseins, das Menschen aller Generationen zusammenbrachte und in ein nie dagewesenes Verhältnis der geschwisterlichen Liebe stellte. Was für eine transformative Perspektive der Hoffnung – im Hinblick auf das Miteinander der Generationen, aber (und das nur nebenbei erwähnt) auch hinsichtlich der aktuellen Debatten um „Gender Inequality“ oder rassistische Abschiebepläne. Diese neue Lebensart war anziehend, aber, wenn wir uns im Neuen Testament umschauen, auch von Anfang an unfassbar herausfordernd. Weil es bedeutet, dass Glaubende im Sinne von 1. Korinther 13 rigoros ihre Vorurteile aufgeben, Missverständnisse aus dem Weg räumen, ihren Geschwistern egal welchen Alters großzügig das Beste unterstellen und einander höher achten als sich selbst. So, dass andere kommen und staunen: „Seht, wie sie – Alte und Junge – einander lieben!“²

Wie aber kann das gelingen? Antwort: bruchstückhaft! Wir stehen auch im Miteinander der Generationen in der Spannung des eschatologischen Vorbehalts. Wir leben zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“: Schon jetzt ist der Geist Gottes ausgegossen auf Söhne und Töchter, Junge und Alte (Apg 2,17) – aber noch klingen „diese Worshipsongs der jungen Leute“ einfach schrecklich. Schon jetzt sind christliche Gemeinden eine der wenigen generationsübergreifenden Treffpunkte in unserer Gesellschaft – aber noch verstehen „diese langweiligen Alten“ einfach nicht, wie „wir“ drauf sind und was „wir“ brauchen. Schon jetzt folgen wir gemeinsam Jesus. Aber noch bleibt es zwischen Menschen und Generationen herausfordernd. Noch bleiben wir auf gegenseitige Nachsicht und Vergebung angewiesen.

Die aus der anderen Generation sind anders

Darum hier einige fragmentarische Gedankenanstöße zu dem, was helfen könnte im transgenerationalen Miteinander der Jesus-Nachfolge: Wie immer in Beziehungen gilt: Es hilft enorm, gute Fragen zu stellen. Ich erlebe, dass Menschen jeden Alters es schätzen, wenn andere nach ihrer „Welt“ fragen. Ich muss nicht alle Computerspiele und

Netflix-Serien der Jugendlichen kennen. Ich weiß auch nicht genau, wie es zum Beispiel war, kurz nach dem Krieg Kind zu sein. Aber ich kann nachfragen, es mir erklären lassen und aufmerksam zuhören. Und schon bin ich in der Begegnung. Das hat etwas mit Demut zu tun, weil ich mich auf das Expertengebiet der anderen begeben und mein eigenes Mitteilungsbedürfnis zurückstelle. Damit ehre ich den anderen und schätze ihn wert. Und ich selbst lerne eine Menge, mache interessante Entdeckungen und baue Beziehungen.

Fragen stellen hilft auch, um zu verstehen, warum Menschen bestimmte Meinungen vertreten. Wir haben unter den Jesus-Nachfolgerinnen und -Nachfolgern unterschiedliche (ethische) Meinungen und verschiedene Gewichtungen in Glaubensfragen. Die Unterschiede verlaufen oft auch entlang von Generationengrenzen. Anstatt einander abzustempeln und in Grabenkämpfe abzugleiten, hilft es zu fragen: Warum siehst du das so? Welche Erfahrungen, Erlebnisse, vielleicht auch Verletzungen stecken hinter deiner Meinung? Warum denkst du, wie du denkst?

Ich erlebe, dass es bei Meinungsverschiedenheiten wichtig ist, einander nicht automatisch das Negative zu unterstellen. Die mit der anderen ethischen Meinung sind immer noch Christen und keine schlechteren Menschen – in vielen Fällen wünschen sie, so wie ich, das Gute. Darum hilft es zu fragen: Was ist die Sehnsucht hinter deiner Meinung? Welches gute Ziel hast du? Oft merke ich dann: Wir haben dasselbe Ziel. Nur der beste Weg dahin scheint uns ein anderer zu sein. Und das hat oft mit Geschichte und Prägung zu tun. Dabei hilft es anzuerkennen: Die aus der anderen Generation sind anders. Aber diese Andersartigkeit, dieser andere Blick auf die Welt, das Leben und auf Gott kann mich bereichern. Es ist eine Chance für mich, zu lernen, zu wachsen, ja sogar Jesus besser kennenzulernen. Wenn wir glauben, dass Gott mit jeder Generation besondere Wege geht, heißt das ja auch: Menschen aus der anderen Generation können mir Dinge über Gott sagen, die ich selbst nicht weiß und so nicht erlebt habe. Wir sind, um ein klareres Verständnis von Jesus zu haben, aufeinander angewiesen und einander zur Seite gestellt.

Um in diesem gemeinsamen Verständnis zu wachsen, ist es ein großer Schatz, dass die Generationen für- und miteinander beten können. Das Gebet gruppiert uns ja quasi automatisch um unsere gemeinsame Mitte herum. Genau wie beim Rad und seinen Speichen sind wir, je näher wir am Zentrum sind, desto näher auch beieinander. Wahrscheinlich werde ich nie ermessen können, was ich den Beterinnen und Beter in meinem Leben verdanke, die mich in einer mir unerklärlichen Treue betend begleiten und immer wieder nachfragen. Viele von ihnen sind älter. Manche sehen das als den „einzigen, kleinen Dienst“, den sie aufgrund von körperlichen Einschränkungen noch tun können. Ich denke: Es gibt nichts Kostbareres und Ermutigenderes für mich als zu wissen, dass ich umbetet bin. Ich weiß nicht, ob meine Generation die gleiche stetige Treue aufbringen wird. Danke also, ihr lieben Älteren! Ich möchte von euch lernen und mit euch beten.

Gleichzeitig denke ich daran, wie ich in meiner Zeit bei der Schüler-SMD oft mit einem Kollegen für die Schülerinnen und Schüler gebetet habe. Unser Gebet war, dass die, die nach uns kommen, Jesus brennender lieben, ihm treuer nachfolgen und ihn mutiger verkündigen, als wir es tun. Wenn ich an manche derer denke, die damals Jugendliche waren, und sehe, wie sie heute leben, weiß ich: Der Herr hat unser Gebet erhört. Und sein Versprechen wahrgemacht: „Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen.“ (Jes 44, 3) ■

Julia Garschagen ist Leiterin des Pontes-Instituts für Wissenschaft, Kultur und Glaube und leitet das Jugendformat *Truestory* (ehem. *Jesushouse*). Sie war acht Jahre Regionalreferentin der Schüler- und der Hochschul-SMD.



Zusammen ins Gespräch kommen

_Themen und Sorgen der Gen Z und das Miteinander mit Älteren



Auszüge aus einem Interview mit zwei Vertreterinnen der Generation Z.

_Was nehmt ihr wahr, welche Themen eure Generation gerade beschäftigen?

In unserem Umfeld nehmen wir einen sensiblen Umgang mit sämtlichen Krisen wahr: Ob Klimakrise, Ukraine-Krieg, Naturkatastrophen oder soziale Ungerechtigkeit, wir informieren uns, diskutieren und setzen uns aktiv mit den Themen auseinander. Wir fragen uns, wie wir unser Leben und unsere Zukunft gestalten wollen, nicht nur in Anbetracht der Krisen, sondern auch angesichts der schier unendlichen Möglichkeiten.

_Was sind eure Sorgen, wie blickt ihr in die Zukunft?

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse bezüglich des Klimawandels müssten vermutlich

zu einer dystopischen Zukunftsperspektive führen. Auch Entwicklungen in Europa wie der Rechtsruck sind besorgniserregend und erschweren ein optimistisches Bild der Zukunft. Dennoch wollen wir uns unser, vielleicht naives, positives Bild der Zukunft nicht nehmen lassen. Als Christinnen können wir auf Gott und seine Liebe hoffen.

_Wie nehmt ihr das Miteinander mit der älteren Generation wahr?

Natürlich können wir nicht für die ganze Gen Z sprechen, und natürlich gibt es auch unter uns Konflikte. Doch aufgrund der großen Altersunterschiede scheint es logisch, dass unterschiedliche Generationen Probleme miteinander haben. Das kann auf verschiedene Lebensabschnitte, Werte, Normen und Prägungen zurückzuführen sein. Tendenziell schätzen wir es, dass sich um ein Miteinander zwischen den Generationen bemüht wird, wobei die Berührungspunkte zwischen den Generationen eher abgenommen haben. Es gibt verhältnismäßig wenig Mehrgenerationenhaushalte, und abgesehen von eigenen Verwandten oder Nachbarn sind die Kontaktpunkte zwischen den Generationen gering. Gemeinde kann ein Treffpunkt sein, auch wenn wir in unseren Gemeinden recht wenig generationenübergreifende Kontakte haben.

Teile der älteren Generation scheint Teilen der jungen Generation vorzuwerfen, dass sie bei der Wahl des Arbeitsplatzes zu anspruchsvoll sei, nicht arbeiten wollen würde oder einfach faul sei. Dementgegen scheinen die Jungen den Alten vorzuwerfen, dass sie den Planeten und ihre eigene Zukunft zerstören würde. Dass dabei vielmehr die Enttäuschung und Hilflosigkeit der jungen Generation ausgedrückt wird und insbesondere die mangelnden Maßnahmen der Politik kritisiert werden und selten die ganze Generation, scheint unterzugehen. Interessanterweise gibt es aber auch in der jungen Generation Jugendliche, für die der Klimawandel oder Politik im Allgemeinen kein fundamentales Thema ist. Andersherum gibt es auch in der alten Generation Unterstützung und Anerkennung für die Themen der Jungen (z. B. Parents/Grandparents for Future). So wird deutlich, dass die Generationen in der Lage sind, sich füreinander und für ihre Themen zu interessieren und zusammen auch Dinge erreichen können. Deswegen sollten wir zusammen ins Gespräch kommen, Vorurteile abbauen, uns austauschen. Denn von einem fairen Diskurs lebt schlussendlich auch unsere Demokratie. ■

Hannah Ritterhoff und Tabita Fenske, beide 19 Jahre, sind gerne mit der Schüler-SMD auf Freizeiten unterwegs.



Das Generationenexperiment Gottes

_Gemeinde als gemeinsamer Ort für Jung und Alt

„Hm ... interessant!“, denke ich mir, als ich das Insta-Reel eines Bekannten von mir schließe und für einige untypisch lange Momente darüber nachdenke. Er hatte gerade ein Video veröffentlicht: „5 Gründe in Gemeinde zu bleiben, auch wenn man nicht an Gott glaubt.“ Den Ansatz fand ich spannend. Es ging um soziale Kraft von Kirche, Zusammenhalt, Möglichkeit der Entdeckung von eigenen Begabungen und: um das Miteinander von Generationen.

Es stimmt, Gemeinde ist ein jahrhundertlanges Generationenexperiment Gottes. Ein Ort, an dem sich Generationen begegnen und den gleichen Fokus haben: Gott

zu suchen und anzubeten. Mich bewegt das Thema seit einigen Jahren, und es begegnet mir auf meinen Predigt- und Vortragsreisen mit einer Schwere und einer deutlichen Problemfixierung: Mir wird erzählt, wie schwer es ist, miteinander klarzukommen, sich auszuhalten, weil die Generationen immer unterschiedlicher werden. Man finde keinen gemeinsamen Nenner mehr bei Musik, Raumgestaltung und Theologie und habe sich oft zerstritten. Schlimmer noch: Viele haben sich damit abgefunden und einen „Sicherheitsabstand“ zwischen den Generationen eingebaut. Ich erlebe einen verstärkten Fokus auf altersspezifische Angebote: Kinder-gottesdienste werden ausgesondert,

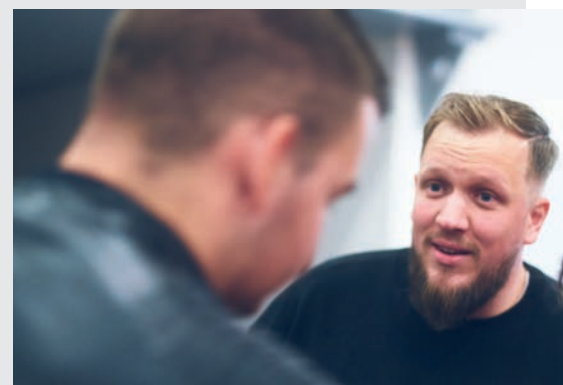
Familiengottesdienste abgesagt, Unterschiede betont und Jugendgottesdienste ergänzt, weil die Jugend ja auch etwas Eigenes braucht. Auch wenn die Gründe nachvollziehbar sind, glaube ich, dass wir dadurch viel Potenzial verlieren, das in Gemeinden steckt. Ich bin davon überzeugt, dass Gott das Miteinander von Generationen am Herzen liegt. Woran sehe ich das? Hier ein paar kurze Gedanken:

Die Bibel als Generationen-Buch: Je mehr ich die Bibel lese, desto mehr entdecke ich, dass die Bibel ein Buch gefüllt von Generationen ist. Die Geschichte Israels zum Beispiel ist eine lange und verzweigte Geschichte von Familien, die von Hochs

und Tiefs geprägt ist. **Versöhnung von Generationen ist Sehnsucht Gottes:** Ma-leachi 3,24, der letzte Vers des Alten Testaments, vertont die Sehnsucht Gottes, dass der kommende Retter Familien miteinander versöhnt. Nach all den Familiengeschichten im AT, von denen einige krumm und kaputt verlaufen sind, ist es das große Ziel Gottes, hier Versöhnung zu schaffen. **Eins sein von Generationen:** In Johannes 17,20-21 betet Jesus für die Einheit seiner Gemeinde. Wir verwenden diese Stelle oft im Kontext von zerstrittenen Kirchen oder Allianzgebetswochen. Jedoch bin ich überzeugt, dass diese Worte auch auf das ausgewogene Miteinander von Generationen anwendbar sind. Gott strebt nach einem „gemeinsam“. **Familie als kleinster Generationen-Mix-Ort:** Die Dynamik zwischen verschiedenen Generationen und mögliche Konflikte finden ihren Ursprung oft in der Ursprungsfamilie. Wie soll man versöhnt sein mit ande-

ren Generationen, wenn es in der eigenen Familie nicht klappt? Andersherum: Was kann man in der eigenen Familie nicht alles über das Miteinander von Generationen lernen und dann auf Gemeinde und andere gesellschaftliche Orte übertragen!

Ich finde, Gemeinde ist ein großartiger Experimentierort für das Miteinander von Generationen. Vielleicht brauchen wir etwas mehr Entspantheit, sollten nicht nur das Trennende sehen und entlastende Begegnungsorte schaffen. So etwas wie Wochenendfreizeiten mit Familien, an denen es nicht an cringen Momenten fehlen wird, aber auch tiefe Begegnungen stattfinden können. Wie wäre es, wenn der Senioren- und Jugendkreis gemeinsame Abende gestalten oder wir uns mehr in Familien investieren, damit dort Generationen gemeinsam gesund leben können? Spannungen und Konflikte sind dabei nicht ausgeschlossen – doch als



Christenmenschen wissen wir ganz gut, dass es die Möglichkeit zu Vergebung und Versöhnung gibt. Gemeinsam mit unterschiedlichen Generationen unterwegs zu sein, ist ein gottgegebenes Geschenk. Lasst uns die Schönheit darin wieder neu entdecken und Experimentierorte schaffen, in denen gute Begegnung möglich ist. ■

Felix Padur ist leitender Landesreferent beim EC West und freiberuflicher Redner. Er liebt es, Menschen zu ermutigen und zu vernetzen.

Generationenkonflikt

„Wie wollen wir miteinander umgehen? Erfahrungen aus einem Seminar

Elfriede und Hartmut Völkner gestalteten auf der Heko im Oktober 2023 einen Workshop zum Thema „Generationenkonflikt. Wie wollen wir miteinander umgehen?“.

In der Soziologie werden Gesichtspunkte aufgezeigt, wie verschiedene Generationen die Welt erleben, sehen und gestalten wollen. Im Heko-Workshop und auch schon in der Vorbereitung fiel uns auf, dass die Abfolgen von Weltsicht und Veränderungen immer kürzer werden. Veränderungen, und damit auch Werteverstärkungen, geschehen immer schneller. Prägungen, Arbeitshaltungen, Lebenseinstellungen, Kommunikation und der veränderte Gebrauch von Medien befinden sich in rasender Beschleunigung. Das liegt an den veränderten Startbedingungen und auch an der Horizonterweiterung bzw. Horizont-Überforderung der letzten Generationen.

Wir als **Traditionalisten** (bis 1955) und **Babyboomer** (1956–1965) kennen noch die direkten Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs. In vielen Familien waren Väter oder Großeltern im Krieg umgekommen, und bei manchen ging die Heimat verloren. Aufbau unter einfachsten Bedingungen

war selbstverständlich. Die **Generation X** (1966–1980) erlebt Sicherheit und wachsenden Wohlstand. Die **Generation Y** (1981–1995) hält die Errungenschaften der Nachkriegszeit für selbstverständlich, Selbstverwirklichung für einen hohen Wert und genießt die weltweite Verbundenheit. Staat und Eltern finanzierten manche Bildungsmöglichkeit, jedenfalls in unseren Verwandten- und Freundeskreisen. Die **Generation Z** (1991–2010) versucht in neuer Autonomie ihr Leben zu gestalten. Das sind nur wenige Schlaglichter, aus denen sich verschiedene Erwartungen an Leben, Familie, Beruf, Kirche und Gesellschaft ergeben.

In unserem Workshop brachten wir diese Generationen und ihre Einstellungen miteinander ins Gespräch. Die Entwürfe der anderen wurden teils bewundert, aber auch von beiden Seiten kritisch betrachtet. Jün-

gere bemerkten bei (uns) älteren, wie wir lange Zeit den Faktor Umwelt und die Begrenztheit der Ressourcen über der Erweiterung der Beweglichkeit, des Verkehrs und der Wohnraumvergrößerung sträflich vergaßen. Die Älteren fragten bei den Jüngeren nach verbindlichen und langfristigen Beziehungen, verlässlichen Zusagen und dem verantwortlichen Umgang mit dem, was sie geerbt haben und erben werden. Bei einigen Teilnehmern kam es zu dem schönen Aha-Effekt, dass die Logik der anderen Generation verstanden wurde, aber nicht einfach geteilt werden kann. Man sieht und erlebt die Welt wirklich verschieden. Allerdings wurde auch klar, dass die Generation, die in starken Veränderungen lebt, den Preis des Neuen auch zahlen muss: kleinere Familien, Single-Haushalte, Flexibilität in Arbeit, Wohnung, Freundschaftspflege; Gefahr der Vereinsamung usw. In Gemeinden, Hauskreisen oder anderen Gruppen kann neben der Familie eine lebendige Brücke zwischen den stark veränderten Lebensentwürfen gebaut werden. ■



Elfriede und Hartmut Völkner, Lehrerin und Pfarrer i.R., Langgöns, haben vier Kinder und acht Enkelkinder.



Vielen Dank fürs Lesen!

Wir freuen uns über Ihr/Dein Interesse an SMD-Transparent! Hier endet die Online-Version des Hefts. Aktuelle Artikel aus unserer Arbeit, die Familiennachrichten und Infos zu unseren Finanzen gibt es nur in der gedruckten Version, die wir gerne kostenlos verschicken. Einfach eine kurze Mail mit Anschrift an transparent@smd.org!

Ihre/Deine Transparent-Redaktion

